

Johann Heinrich Mantzel

Glückwünschungs-Schrifft vermittelst Erörterung der Frage: In welcher Person ein Diener Gottes vor der Gemeine des Herrn reden müsse : An Sr. Magnificence, Den ... Herrn Philipp Friedrich Hane, Ihro Kayserlichen Hoheit hochverdienten Kirchen- und Ober-Consistorial-Rath, der H. Schrifft weit berühmten Doctor, der Gottes-Gelartheit und der Geschichte öffentlichen Lehrer. Als Derselbe die Academische Regierung der Universität Kiel, unter allgemeinem Zuruf am 7 April im Jahr 1745 feierlichst übernahm

Kiel: Bartsch, 1745

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn756273188>

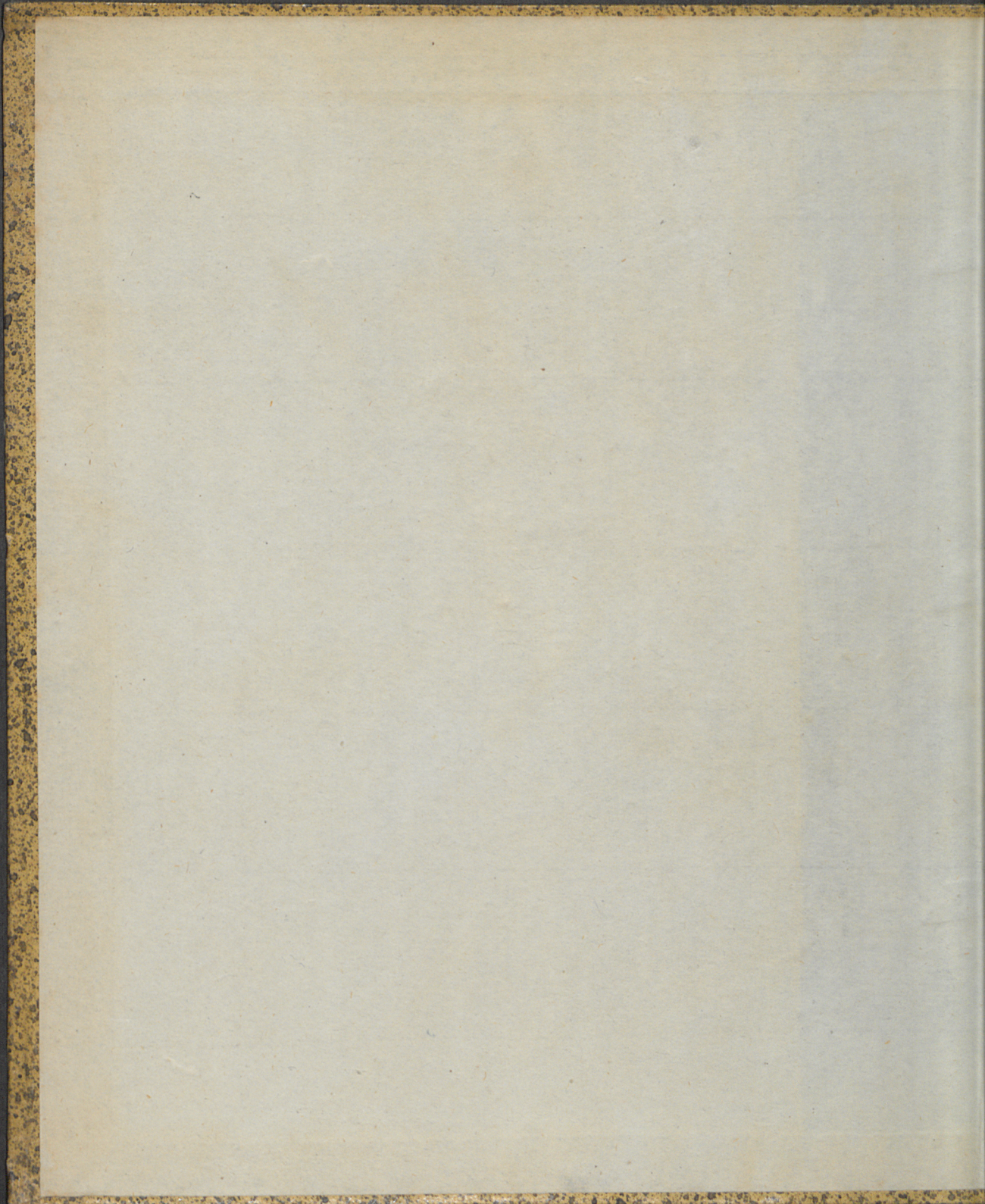
Druck Freier  Zugang

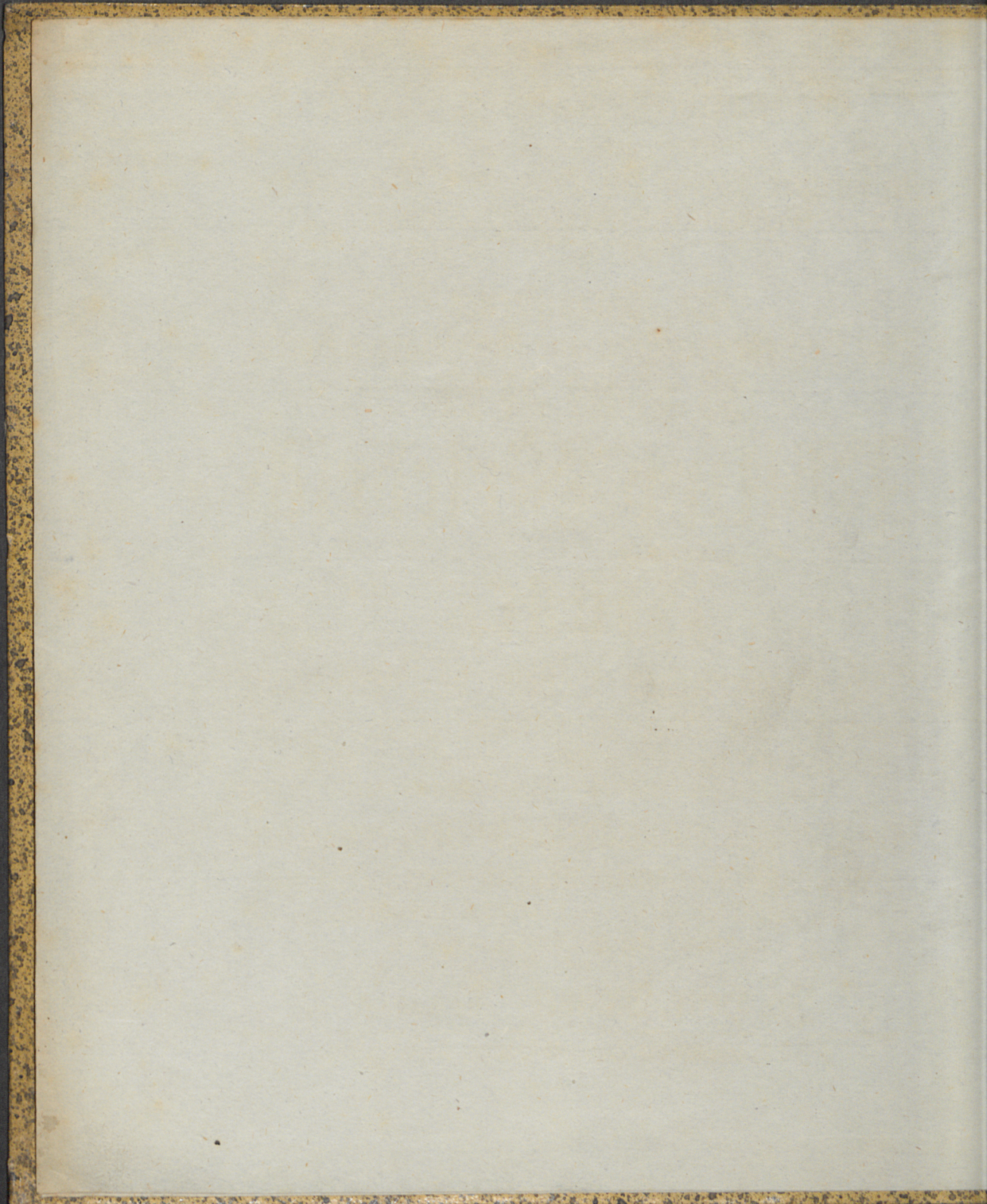


Mangel, S. H.,
auf P. F. Hane.

Kiel, 1745.

23





Glückwünschungs-Schrift

vermittelst Erörterung der Frage:

In welcher Person ein Diener Gottes vor der
Gemeine des Herrn reden müsse.

An

Sr. Magnificence,

Den Hochehewürdigen und Hochgelarten Herrn,

S S R R S

Philipp Friedrich

Sane,

Ihro Kayserlichen Hoheit hochverdienten
Kirchen- und Ober-Consistorial-Rath, der S.
Schrift weit berühmten Doctor, der Gottes-Gelart-
heit und der Geschichte öffentlichen Lehrer.

Als Derselbe die Academische Regierung der
Universität Kiel, unter allgemeinem Zuruf am
7 April im Jahr 1745 feierlichst übernahm,
aus schuldigster Hochachtung entworfen
von

Jo. Henr. Mankel, aus Rostock.

KJEL, gedruckt bey Gottfried Barisch, Acad. Buchdr.

Erklärung

Die in dieser Person im Jahre 1773
geborene des Herrn ...

ist

Dr. ...

der ...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Magnifice,
Hohehrwürdiger, Hochgelarter Herr,
Hochverdienter Herr Kirchen-Rath,
Hochgeneigtster Gönner, und zuverlässiger
Beförderer!

Die Freiheit womit Ew. Magnif. diese geringe Blätter aufgeopfert werden, kann ich mit nichts als meiner tief schuldigsten Hochachtung gegen Dero rühmlichsten Person und Berehrungswürdige Eigenschaften rechtfertigen. Das Band der Freundschaft ist freilich starck, die überhäufften Wohlthaten sind noch viel verbindlicher, und beides könnte ich zum Deck-Mantel meines Unternehmens brauchen; So ist aber jenes natürlich, und dieses mit einem Schein des Eigennuzzes beslecket, und kann insgesamt den Platz einer reinen und unverfälschten Tugend nimmermehr behaupten. Dürffte indeß Ew. Magnificence weitgepriesenen Verdiensten dadurch ein Zuwachs angedeihen, so könnte ich Dero Leutseligkeit bloß in meiner Person bis zu dem höchsten Gipffel erheben; Doch vielleicht möchte der geringe Vorwurf diese Ihnen eigenthümliche hohe Tugend verkleinern, und meine Feder zu ohmächtig seyn, ein so reizzendes Bild der Leutseligkeit zu entwerffen, die dadurch zur Vollenkommenheit steigen wird, wann sie meiner Blödigkeit einen Freibrief erteilet, die sich weigert ein Schuld-Register vor aller Augen aufzudecken, umb nicht zugleich vor aller Augen beschämt zu stehen. Wer dis unter einem geborgten Schein der Unerkännlichkeit und Vergessenheit, das Wort reden heisset, dem kann ich mein Gewissen als einen unvergeflichen Zeugen entgegen stellen, welches mir jederzeit erinnert, von dem Maas von Glück und Ehre, womit die Vorsicht mich dereinst zu begnadigen geruhen wird, nicht ein geringes Theil Ew. Magnificence väterlicher Vorsorge zu verdancken.

Der allgemeine Zuruf, unter welchem Dieselben die Academische Regierung übernehmen, kann auch die Unempfindlichkeit selbst aus ihrer Trägheit ermuntern; Wie viel mehr mich als einen aufmerck samen und beständigen Berehrer eines Hauses, zu dessen Angehörige ich mich zu zählen das unverdiente Glück habe. Ich werde die Tage unter die
X 2 Glück,

Glückseligsten meines Lebens rechnen, welche mir Zeit und Umstände unter Dero preiswürdigen Aufsicht zu verbringen erlauben werden: kann ich gleich darunter keine Reihe von Monaten zählen, so sollen doch die unschätzbare Augenblicke die Länge der Zeit vertreten, und meine Freude mit desto größerer Begierde und Aufmerksamkeit entzünden. Ich habe mich alles des Vorwurffs freiwillig verziehen, womit ich sonst den Rest dieser Blätter anfüllen könnte. Die Wünsche hat das Herkommen auf die äusserste und letzte Seite verwiesen, und also muß ich mehr mit einer gezwungenen als schreibsüchtigen Feder, den noch übrigen Raum mit einer Abhandlung bekleiden, die ich Dero Güte schuldigt empfehle.

Dürfte ich mir von allen meinen Lesern ein gleich gelindes und billiges Urtheil versprechen, als ich von Erw. Magnificence mit gutem Grunde vermuthete, so wolte ich mit freimüthigern Händen der Welt diese Schrift überliefern. Allein ich kenne die unter dem Mantel der Kunstreicherei verborgene Tadelssucht, und bin zufrieden, wenn man mir dasjenige Lob nicht streitig macht, welches Dero berühmter Name diesen Bogen ausser Zweifel erwirbet.

Der Unterscheid der Personen, in welchen man entweder von sich oder andren, so wol gegenwärtig als abwesend, in der einzeln oder mehrern Zahl redet, ist so handgreiflich als natürlich. Allein man weigert sich der Natur in ihren einfältigsten Spuren nachzugehen, und erwehlet die Wege viel lieber die mit unsem angebohrnen Neuerungs-Kugel übereinstimmen. Dahero ist es entstanden, daß da man in der Welt die äußerlichen Vorzüge der Personen aufrecht zu erhalten gesucht, der Grammaticalische Unterscheid fast ganz und gar untergegangen, und auf die Schul-Bäncke verwiesen worden. Gebrauch und Gewohnheit haben ihren Trohn so starck befestiget, daß die Waffen der bloßen Selarsamkeit viel zu ohnmächtig sind, diese Tyrannen ihrer Herrschafft zu entsetzen. Man redet zu andren gegenwärtig als es die Natur von abwesenden erfordert, (*) und das so genannte verächtliche, aber für sich edle Duzen, macht offft die Rach- und Streit-Begierde rege. (**)

Der sinnreiche Erasmus mag

(*) Wovon man nachlesen kan Schröders academische Abhandlung de julle-i-latione,

(**) Welches unlängst so weit es die Rechts-Selarsamkeit betrifft zu Greiffswald ausgeführet, Fischer J. U. L. de injuriis quæ fiunt per secundam personam.

maa die übliche Gewohnheit noch so salzig abwürzen, (*) so wird es dennoch wol dabei bleiben, daß man einzelne Personen nach Verschiedenheit der Stände mit Luer oder Ihr anredet. Das Du dessen wir uns gegen dem Herrn und Könige aller Könige bedienen, verwechselt der Niederländer mit Ghy Gott, (**) welches alles man mehr der gewaltthätigen Gewohnheit zuschreiben, als lächerlich ausschreien muß.

Dies ist überhaupt die Gestalt der unter uns üblichen Sitten, in so weit sie den Gebrauch und den Unterscheid der Personen betreffen. Ist es ungereimt, so ist es mehrenteils nur eine von andren Völkern entlehnte Weise, die unsre Mutter-Sprache eben so wenig beschimpft, als ein ausländisches Tuch einen wohlgebildeten Körper verstellet, in welchem man sich bloß dem Pöbel zu gefallen einhüllet, und das man allezeit abwerffen kan. Sowol mein Zweck, als die enge Schrancken dieser Blätter verhindern mich, auf dieser Bahn länger auszuschweiffen, worauf die angeführte berühmte Männer fast nichts einer ferneren Untersuchung zurück gelassen. Irre ich mich nicht gröblich, doch wie könnte ich hierin irren, da ich so viele schriftliche und mündliche Beweistümer vor mir habe; so ist auch in diesem Stücke ein Mißbrauch in derjenigen Kunst eingeschlichen, die alle andre an Schönheit und Vortreflichkeit übertrifft. Ich meine die geistliche Beredsamkeit, die numehro von allen unreinen Worten säubert scheint. Ich lasse die inneren Heiligtümer jetzt unberührt, und werde nur bei den ausseren Schalen stehen bleiben, wohin ich billig die Erörterung der Frage rechne:

In welcher Person ein Diener Gottes vor der Gemeinde des Herrn reden müsse.

Ich gedencke mich nicht in den Streit einzulassen, in wessen Namen, oder wie man es auch sonst auszudrucken beliebt: in welcher Person ein Prediger reden und darnach seinen Vortrag einrichten müsse; Sondern ich habe blos den Unterscheid der Grammaticalischen Personen für Augen, nemlich in wie weit sich ein geistlicher Redner des verkleinerlichen Ich oder des ansehnlichen Wir bedienen müsse. Die neueren Verfasser homiletischer Anweisungen haben diese Sache entweder stillschweigend für gleichgültig, oder zu geringschätzig gehalten, derselben unter so hohen

) 3

und

(*) In seinem Buche de epistolis conscribendis unter der besondern Aufschrifft de consuetudine unum multi tudinis numero compellandi.

(**) Wie davon besonders ausführlich geschrieben, der seel. Herr D. Engelcke de modo compellationis in secunda singulari p. 20. und clodius de vossitatione Th. IIX.

und wichtigen Abhandlungen einen Platz einzuräumen. Allein man nehme die Schriften unsrer größten Redner zur Hand, so wird sich bald ein übertriebener Magnatismus (*) darin entdecken, der billig mehrere Aufmerksamkeit verdienet. Man hält es nicht für ungereimt alle Perioden mit einem Wir zu eröffnen, und man darf nicht genau zählen, wenn man dergleichen ein Duzend auf einer mäßigen Seite antreffen will. Die blinden und selavischen Nachahmer so das anständige anderer zwiefach zu vergrößern pflegen, setzen dis so gar dem Gespötte roher Gemühter aus. Wer es ohne Ehrerbietung gegen die berühmten Verfasser beurtheilet, sollte fast auf die Gedancken gerathen, daß man diesem Wortlein eine besondere überzeugende Krafft zueigne, oder wenigstens in dessen Klang einen reizenden Kitzel empfinde. Doch der Name, womit die Lateiner solche Gründe belegen schrecket mich ab, und verweist mich auf solche Beweiskümer, die so triffutig als ernsthaftig sind. Was ich eben von der Vermischung der Personen im gemeinem Leben angeführet, ist eben darum mit dieser Sache nicht zu verwechseln, weil jenes bloß die Uebereinstimmung des gemeinen Hauffens zu seiner Rechtfertigung bedarf, dis aber Gründe erfordert. Der Gelehrte ist der Sprache, so in der Bürgerlichen Gesellschaft üblich ist, eben so wenig Meister, als der Münz-Art so im Lande gilt, denn er muß beiderlei so annehmen, wie es hier das Gepräge, und dort der Gebrauch erfordert. Allein Gott sei danck, daß unter uns kein Quäcker oder Blaufärber zusamt dem Pöbel aufsteht, und uns Regeln des Vortrags aufbürden kann, sondern die Fürschrift von Schrift und Beraunfft, dienet uns zur Richtschnur, so wol in dem innerlichen als äußerlichen der geistlichen Beredsamkeit. Aus beiden Quellen werde ich also, ohne mich sonderlich an das Ansehn zu kehren, vielweniger übertauben zu lassen, die Wahrheit unparteiisch herleiten. Anfangs werde ich mein Augenmerck auf die Schriften der Propheten und Apostel richten, nachhin auf den Gebrauch der bisherigen geistlichen Schriftsteller, und endlich auf die Natur der deutschen Sprache, und die geistliche Beredsamkeit selbst kommen.

Man hat längst die Thorheit dererjenigen verlacht, so in der Heil. Schrift wenigstens die ersten Buchstaben aller Wissenschaften zu sehen vermeint; Und also ist es auch mein Zweck nicht aus derselben die Grund-Sätze der deutschen Schreib-Art herzu leiten. Nein, ich führe die heiligen

(*) Dis in den Socinischen Streitigkeiten sonst übliche Wort scheint die Sache am besten auszudrücken.

gen Männer Gottes als Abgesandten eines Herrn auf, der nach dem Bekehr der Lehre und seiner Majestät gemäß, die Worte, zusamt den äußerlichen Vortrag in ihren Mund gelegt. Ich sehe die Aeltesten und Vorsteher der Kirche als ihre Nachfolger an, denen der Heil. Geist in ihrer Vorgänger Fußstapffen zu treten befohlen hat, und die alsdenn das vorgesteckte Kleinod ihres Berufss erfochten, wann sie ihre Vorgänger in dieser Bahn aufs genaueste nachfolgen, und nicht nachdem ihnen die Ohren jucken in eine willkürliche Gleise treten. Durchblättern wir also ihre Schrifften und forschen, in welcher Person sie ihren Vortrag an die Gemeine des Herrn eröffnen, so folgen sie der Vernunft und Natur in ihren einfältigsten Spuren nach. Die Zeugnisse des alten Bundes werden uns hierin wenig Licht erteilen. Die Hebräische Sprache, welche durch keinen Kunst-Griffel, sondern gleichsam durch den Finger der Natur selbst ausgebildet ist, weiß von keine Vermischung der Personen. Herr und Knecht reden, und werden in dieser Mundart auf gleiche Weise angeredet, welches man sich aus wenigen Schrifftstellen (*) vergeblich umzustossen bemüht hat. Dis ist den Sprach verständigen bekannt genug, so daß man es mir zur Torheit rechnen würde, wann ich dieses durch seltsame Buchstaben überflüssig zu bestätigen, und diese Schrift in den Augen der Unverständigen wunderbar zu machen suchte. (**) Man hat die Schrifften der Propheten freilich nicht anders als Predigten anzusehen, die von einer Sache, zu gewissen Zeiten mündlich vorgetragen; †) Allein da die eigentlichen Verfasser von sich selbst mehrtheils als von fremden Personen geschrieben, so kann man aus denselben zwar viel Weißheit, aber wenig oder gar keinen Unterricht zum Behuf für diese gegenwärtige Neben-Sache schöpfen.

Die Schrifften der Apostel können dis gegenteils desto mehr erläutern. Sie sind in einer Sprache geschrieben, die mit der unsrigen in nähere Verwandtschaft stehet, und die heiligen Verfasser finden auf allen Blättern Gelegenheit von sich zu reden, weil das Wohlsein und der Lehr-Glaube, derer Gemeinen einzig und allein von ihren Lippen und Befehl abhing. Ein anscheinender Einwurf hiebei, ist so stark nicht daß ich ihn verschweigen dürfte, den man vielleicht in der brieflichen Schreib-Art in

Ent

(*) 2 B. Mose XXXII, 22. 4 B. Mose XXXII, 25. Hiob XVIII, 2. 3.

(**) Man sehe die angeführte Engelische Abhandlung S. 9.

†) Wer davon Beweis verlanget, sehe nach Carpzovs Intr. in LL. Can. V. T. P. III. B. 40. de prophetis in genere.

Entgegenhaltung einer Rede gründet, worin ein an einander hängendes Lehr- Gebäude vorgetragen wird. Allein man entsinne sich, daß bloß der Anfang, und der Schluß diesen Schriften das Ansehen eines Briefes erwebet, und der Inhalt erbaulich, und rührend, das heißt lehrmäßig abgefasset. Nun bin ich nicht gesonnen, diese einsylbigen Wörter Wir und Ich, durch alle Fächer der Concordanz zu jagen, weil auch ein flüchtiger Blick in diese geistreiche Schriften folgende kurze Aussprüche bestätigt.

1. Um die ausdrücklichen Befehle und Gebote von dem Schein einer verächtlichen Menschen Lehre zu befreien, so reden sie in der mehreren Zahl Wir. Nicht nach dem Gebrauch unsrer heutigen Weltbeherrscher, sondern um den allgemeinen Beifall derer unmittelbar von Gott gelehrten Zeugen des Evangelii anzudeuten (*).

2. Jezurweilen schoneten sie der Schwachgläubigkeit ihrer Zuhörer mit ausdrücklichen Machtsprüchen. Sie leiteten eine Wahrheit durch Schluß und Dencken aus ihren ursprünglichen Quellen her, sie schlossen und dachten gleichsam in der Seele aller ihrer Zuhörer, und mußten sich also nothwendig nicht in der einzelnen, sondern mehreren Zahl abermahl mit Wir ausdrücken (**).

3. Doch was sich auf ihre Person besonders bezog, begleiteten sie, mit dem ihnen so gewöhnlichen, als den Zuhörern annehmlichen Ich, in unzähligen Stellen. Unsre heutigen Redner die hievon abweichen, und auf einem deutschen Boden nach römischen Fuß das Wir immer im Munde führen, können ihr Unternehmen desto weniger bemänteln, je näher unsre Mutter-Sprache mit der griechischen übereinstimmt, und diese als eine wohlgebildete Tochter einer so edlen Mutter angesehen wird (†).

Doch vielleicht zancke ich mit meinem eigenem Schatten, vielleicht werden meine geführte Klagen durch die ganz und gar über Hand genommene Gewohnheit unterdrückt und übertäubet. Dieser Vorwurf wird also billig die wichtigste Stelle dieser Abhandlung vertreten. Ich will des Lesers

(*) I Cor. II, 12. 13. 2 Cor. V, 20. Mit denen Briefen hat es wieder eine andere Bewandtschaft, in welchen Paulus sich seine getreuen Gefärten den Timotheus oder Stylvanus beifüget, worin er nothwendig aus einem andren Grunde vielfältig in der mehreren Zahl schreiben muß, wie wol er auch zuweilen von sich allein mit vielen Nachdruck besonders redet. Ersteres siehe I Theß. IV, 1. 2c. letzteres in eben der Epistel c. III, 5.

(**) Röm. III, 28.

(†) Siehe Morhoffs Unterricht von der deutschen Sprache cap. II.

fers Auge nicht mit einer ungemessenen Reihe angeführter Kangel Reden ermüden, sondern bloß die edelsten und geistreichsten Schrifften Einheimischer und Ausländer zum Muster aufstellen.

Ich darf mich nicht in das begraute Altertum versteigen, genug daß die Redner derjenigen Zeiten, ehe und bevor man die Schätze der Beredsamkeit aus den Griechischen und Römischen Gräbern wieder hervor gesucht, in diesem Stücke der Natur und den Sprachreguln nachfolgen, weil sich ihre übertriebene Künstelei nur mit Bildern, nicht aber deren Einkleidung beschäftigte, ich meine einem zierlichen und ansehnlichen Vortrag. Man findet, daß sie oft mehr von sich in der ersten Person Ich geredet, als es die hochheiligen Wahrheiten leiden, die sich durch menschliches Ansehen kein Gewicht geben lassen, wovon Mayer und seine oftunglücklichen Nachahmer zeugen können. Ich komme auf die neueren Zeiten, und will um alle Weitläufigkeit zu vermeiden, bloß unsren deutschen Chrysostomus den Herrn Abt Mosheim aufführen, Ihm beliebt es, vermutlich aus wichtigen und unbekanntem Gründen, von sich in dem allerengsten Verstande, so wol in Vorreden (*) und andren Schrifften, als hauptsächlich in Predigten beständig mit Wir und Uns zu reden. Die Stellen, so dieses erläutern, darf ich nicht sorgfältig ausmerzen, weil sie sich dem Auge fast auf allen Blättern entdecken, und ein willkürlicher Eingriff in dem dritten Bande seiner heiligen Reden stellt mir folgende Exempel dar (**). Auf dieses ehrwürdige Ansehen stützen sich vielleicht alle diejenigen, so dieser Fürschriff schriftlich und mündlich, jezurweilen unbesonnen genug nachfolgen. Daß man auch oft bei Anhörung solcher schwülstigen Reden mit dem Kämmerer der Königin Candaces fragen möchte: Von wem redet der Prophet dis, von sich oder andren. Nun sind freilich viele, die es als willkürlich nach-

() ()

nach

(*) Man sehe zum Exempel die Vorrede der Sittenlehre.

(**) Siehe daselbst die Rede von den Eigenschaften der wahren Bekenner: Wir wollen noch etwas weiter in dieser Vorstellung gehen. Folget uns, wir stehen euch, mit der Andacht die wir bishero gespåret haben. Und bald am Schluß ergibt es sich noch reichlicher folgender massen: Wir bedauern, daß uns weder die Zeit die uns vergönnet, noch die Beschaffenheit der meisten von euch erlaubet dis weitläufiger vorzustellen. Wir müsten euch, wann wir dieses thun wolten, in eine Zeit zurück führen, die euch unbekannt ist, und wir müsten allerhand Dinge berühren. Wir wollen so viel sagen etc.

nachahmen ohne jemahls das Anständige oder Unanständige darin unterfucht zu haben; Andre hergegen reden so wenig von sich Ich als Wir, weil sie alle Gelegenheit sorgfältigst vermeiden, des Zuhörers Gedanken auch nur im Vorbeigehen auf sich zu wenden. Dis kann nun zwar leicht geschehen, aber die Unrichtigkeit dieses Verfahrens soll sich bald äussern. Die mehresten indessen, welche ohne Gewissens-Angst von sich selbst zugleich freimühtig und demühtig reden, schämen sich des verächtlichen Ich nicht, ohne dadurch verwerffliche Egoisten zu werden.

Sie könnte ich eine ganze Reihe ehrwürdiger Kanzel-Redner aufzählen, allein nachstehende wenige Exempel mögen dis ohne sonderliche Wahl und Ordnung bezeugen. Zwene berühmte Redner fallen mir eben jetzt in die Hände Herr Zanffen (*) und Herr Murray (***) wozu sich ein ungezähltes Heer grosser und kleiner Geister gesellet. Woraus man ersieht, wie sehr weit auch sonst beredte Männer von dem abgebildeten Magnatismo abweichen, dessen Ursprung und etwanigen Grund, ich nicht anders als auf nachstehende drei Quellen zurück führen kann.

Erstlich möchte man auf die Gedanken gerathen, daß es eine Frucht aus ausländischen Gärten, und von den Engelländern oder Franzzosen erborget sei. Allein so lehret der Augenschein, daß die namhaftesten Franzzösischen Schriftsteller sich dessen enthalten; Obwohl ihr Vortrag sonst von dem Puz eines eitelen Wesens nicht völlig gesaubert zu seyn scheint, und sie sich auch dessen wegen der verwandten Lateinischen Sprache, vielleicht mit mehreren Grunde als wir Teutschen bedienen könnten. Saurin (†) Fenfent (††) Gallatin (*) und

(*) Aber ich will eine andre Ursache eures Unglaubens anführen, und ich zweiffe nicht, daß ich die Wahrheit getroffen habe. S. die 2 Pred. der Kanzel-Reden 1. Theils s. 69.

(**) Ich rede W. F. zu Leuten, denen das Wort der Propheten nicht unbekannt seyn muß, darum achte ich es genug ic. s. eben daselbst 318.

(†) Man wird mir wol meine Brüder wie mich deucht, nicht vorwerffen dürfen, als ob ich mir etwan ic. S. die 4 Pred. 2. Theils s. 147.

(††) Si des reflexions plus importantes au mon suiet me le permettoient, j'en aurois plus d'une &c. S. seine Reden s. 173.

(*) Si j'aiderois a faire des reproches si je saisissois toutes res occasions d'une legitime censure, que ne pourrois - je &c.

und andre sind diesem Magnatismo schuur stracks entgegen. Ich will der Kürze halben die Engelländer nicht einmahl anführen, welche dieselbe Bahn betreten, man sehe noch bei Tillotson (*) und Sherlock (**)

Fürs andre, die Bürgerliche Wohlredenheit, kömt dieser ungewöhnliche Sprache um desto weniger zu statten, jemehr dieselbe einem Redner die Erniedrigung und Bescheidenheit aufdringet. Diese ausnehmende Tugend aber hat man noch nie von sich selbst in der mehreren Zahl reden hören. Was einem grossen Cicero anstehet, verstelltet andre, und der Römische Wohlklang kann uns teutschen keine Gesezze vorschreiben, denn es ist bekannt, daß wie der Geschmack aller Menschen, so auch das Gehör aller Völker verschieden sei.

Und also löset sich drittens alles in dieser Grund-Frage auf: Ob besonders die priesterlichen Lippen verbunden sind, daß Ich mit Wir zu vertauschen, welcher Untersuchung ich schließlichen den Rest gegenwärtiger Blätter einräumen werde.

Die aus obigen Schriftstellen hergeleitete Schlüsse können dem Leser freilich zum voraus hievon meine Meinung entdecken. Doch diese Gründe können die Sache zwar erklären, nicht aber auffer allen Zweifel setzen. Die Apostel und unmittelbare Werkzeuge, wird man vermuthlich einwenden, müssen anders reden, als die so nur solche Aussprüche erklären, welche jene als unumstößliche Wahrheiten blos durch ihr Ansehen befestiget. Dort war also das apostolische Ich nothwendig, und galt mehr als alle Beweistümer und Bewegungs-Gründe. Siehe ich Paulus sage euch, (†) heist es, und anderwärts zeigt er die Ursache dieser lauterer Befehls-Worte mit an: (††) Denn ich sage durch die Gnade die mir gegeben ist. Um dis alles gehörig auszuwickeln, so muß es erst vorhero ausgemacht seyn: Ob es einem Prediger zustehe, überall von sich besonders zu reden. Ich gestehe gerne, daß wenn man ihn allein betrachtet, als ein Werkzeug

)(2

GDr

(*) S. 244. der 4. Fortsetzung.

(**) S. 29. I. Theils der Französischen Uebersetzung.

(†) Gal. IV, 2.

(††) Röm. IIX, 3.

Gottes, als einen der die Lehren der ganzen Christlichen Kirche, nach der einmahl festgesetzten Richtschnur, im Namen des sämtlichen Lehr-Amtes vorträgt, so dürfte man es fast unter die Dinge rechnen, so das Ansehen der göttlichen Wahrheiten schwächen. Allein hat denn ein Prediger nicht oft seine Meinung von andren zu unterscheiden, hat er nicht Einteilungen zu machen, die blos auf seinem eigenen Willkühr beruhen? die er folglich der Gemeine in seinem Namen vorzutragen hat. Kömmt nicht oft Gelegenheit sich zu entschuldigen, und Vorwürffe von sich abzulehnen? Und wie gezwungen würde, er sich in Reden verhalten müssen, die außerordentliche Vorfälle erfordern. Ferner muß ein angesehenener Mann denen Zuhörern ans Herz reden, sie nicht nur seine Freunde nenne, sondern auch die Vertraulichkeit in Bitten und Ermanen äussern, wie kann er aber dis ins Werk richten, wann er nicht des Zuhörers Augen und Ohren jezuweilen auf seine ehrwürdige Person richtet, und ihn nicht in einen weitläufftigen und entferneten Schlaf hinträumen läffet. Ja gesetzt, daß er oft von sich aus einem guten Zweck töricht redet, so kann er von rechtschaffenen Zuhörern vermuthen, daß sie ihm, wie Paulus bittet, ein wenig Torheit zu gute halten. Ich kann der Kürze halben dis ohnmöglich von allem Mißverständniß retten, sondern frage nur schließlich, wolte man dis nicht in seiner Maasse gelten lassen, wie will man es mit den gegenseitigen Beispielen der größten Kirchen-Lehrer halten?

Dis also vorausgesetzt, so kann man einem geistlichen Redner eben wie oben denen Aposteln in dreierlei Absichten, auch eben so viel Sprach-Veränderungen zueignen. Das Amt, so beides die Veröhnung und die Verdammniß prediget, hat er durch Gott, und die Bestimmung der ganzen Gemeine erhalten, die ein Pfeiler der Wahrheit ist, und deren Grund-Sätze er vorzutragen verbunden, welches seine eigene Ueberzeugung so wenig, als die Uebereinstimmung mit dem geoffenbarten Worte ausschließt, und also muß er nothwendig in der mehreren Zahl Wir reden. Fürs andre muß er sich zu seine Zuhörer herunter lassen: Er muß aus den Begriffen, die er einmal festgesetzt, eben dieselben Folgen herausziehen, so die Zuhörer vermuthlich selbst daraus hergeleitet hätten, und so denckt und schließt er gleichsam mit der Gemeine, und muß ihr das Recht gönnen, und sich in ihrer aller Namen mit Wir heraus lassen. Da aber noch eine

dritte Art des Vortrags überbleibet, nemlich von sich selbst zu reden; so muß auch die dritte Art der Person Ich heraus, deren er sich nicht schämen, sondern mit grossen Vorteil gebrauchen muß. Dis heist meiner wenigen Einsicht nach apostolisch; Dis heist vernünftig; Dis heist klüglich gehandelt.

Das Ansehen dererjenigen Männer, die etwan dieser Sache in ihrem Vortrage entgegen sind, ist mir viel zu heilig, als daß ich sie zu tadeln gedächte. O Nein, vielmehr halte ich deren ehrwürdige Verdienste, allein für hinreichend dieses umzustossen. Vielleicht ist es an sich willkürlich, vielleicht sind ihre Gründe so wichtig, daß die geringe Schärffe meiner Beurteilungskraft sie nicht einmahl erreichen geschweige, widerlegen kann. Wer dis sonst überhaupt für Kleinigkeiten hält, der wisse daß ich es selbst nicht höher achte. Die inneren Heiligtümer der Beredsamkeit lasse ich unberührt, und man wird es also für keinen Eingriff halten, wenn ich in den Vorhöfen derselben ausgeschweiff. Wer die Ausführung nach der Maasse des Vorwurffs für weitläufftig ansieht, der glaube, daß ich gewiß selbst der erste gewesen, dem dis Vergehen in die Augen geleuchtet, und hoffe von billigen Lesern ehender die Verzeihung, als von mir selbst zu erlangen. Dis Pflichtschuldigste Opfer indes, so ich schließlich einem Verehrungswürdigen Manne, ja in ihm der Geschicklichkeit und Tugend selbst bringe, wird alle Fehler auslöshen und verdecken, und diesen Bogen einigen Glanz erwerben.

Ich darf mich nicht eben martern von dieser Neben-Sache mir einen Weg zu Ew. Magnificence selbst zu bahnen, da Dieselben doch immer der hauptsächlichste Inhalt und Gegenstand dieser Blätter gewesen, wovon ich blos meine Gedanken ein wenig getrennet, um meine Pflichten am Schlusse desto lebhafter abzubilden. Es wird gegenwärtig eine Würde mit Dero Person, Klugheit und Einsicht verbunden; Doch so daß es streitig bleibt, welche Zierde die andre an Glanz und Vorrecht übertrifft. Ich würde hier viel herzhafter schreiben, erlaubten es die Schranken eines Sendschreibens, oder wäre ich zu einem öffentlichen Ausleger derjenigen Freude bestimmt, die ein jeglicher bei diesem beglückten Wechsel von sich blicken läßt, dem die Ruhe und Wohlfart dieser hohen Schule angelegen ist; allein die Entschuldigung mag so oft die Stelle des Ruhms und der Lo-

bes. Erhebungen vertreten, wie sie will, so kan ich doch nicht umbhin,
D E R O Bescheidenheit zum ungeheuchelten Grunde meines Still-
schweigens anzuführen, das für sich ohnedem so viele Redner findet,
als Leute sind, die Dero Person und Verdienste kennen.

Die Vorsicht, welche ungerecht handeln würde, wann sie je-
manden eine Last auflegte, ohne zugleich die heldenmühtigen Schul-
tern zu stärken, verleihe Ew. Magnificence so viel verneute Kräfte,
als Ihnen die wachsame und unermüdete Bemühung Schweiß, Tropf-
fen abpreßt. Sie lasse sich Dero Gesundheit besonders als ein Un-
terpfand anbefohlen seyn, welches für dem Flor dieser ganzen Acade-
mie; Für dem Aufnehmen der Kirche; und endlich für dem Wohlsein
Dero segensreichen Familie haftet. Ich lege hier die Feder nieder,
und verspreche mir, Dero fernere Liebe und Gewogenheit, Ih-
nen aber unverbrüchlich meine beständige pflichtmäßige
gehorsamste Hochachtung.



Entgegenhaltung einer Rede gründet, worin ein an einand
Gebäude vorgetragen wird. Allein man entsinne sich
fang, und der Schluß diesen Schriften das Ansehen ei
bet, und der Einhalt erbaulich, und rührend, das hei
faßt. Nun bin ich nicht gesonnen, diese einsylbigten
Ich, durch alle Fächer der Concordanz zu jagen, weil
Blick in diese geistreiche Schriften folgende kurze Aus

1. Um die ausdrücklichen Befehle und Gebote vor
verächtlichen Menschen Lehre zu befreien, so reden sie in
Wir. Nicht nach dem Gebrauch unsrer heutigen W
dern um den allgemeinen Beifall derer unmittelbar vo
Zeugen des Evangelii anzudeuten (*).

2. Jezurweilen schoneten sie der Schwachgläubig
mit ausdrücklichen Machtsprüchen. Sie leiteten ein
Schluß und Denken aus ihren ursprünglichen Quelle
und dachten gleichsam in der Seele aller ihrer Zuhörer
also nothwendig nicht in der einzelnen, sondern mehrer
mit Wir ausdrücken (**).

3. Doch was sich auf ihre Person besonders bez
mit dem ihnen so gewöhnlichen, als den Zuhörern an
unzähligen Stellen. Unsre heutigen Redner die hievo
auf einem deutschen Boden nach römischen Fuß das
Munde führen, können ihr Unternehmen desto weniger
her unsre Mutter-Sprache mit der griechischen übereinst
eine wohlgebildete Tochter einer so edlen Mutter angefeh

Doch vielleicht zancke ich mit meinem eigenem Sch
den meine geführte Klagen durch die ganz und gar über
Gewohnheit unterdrückt und überäubet. Dieser Vor
sig die wichtigste Stelle dieser Abhandlung vertreten.

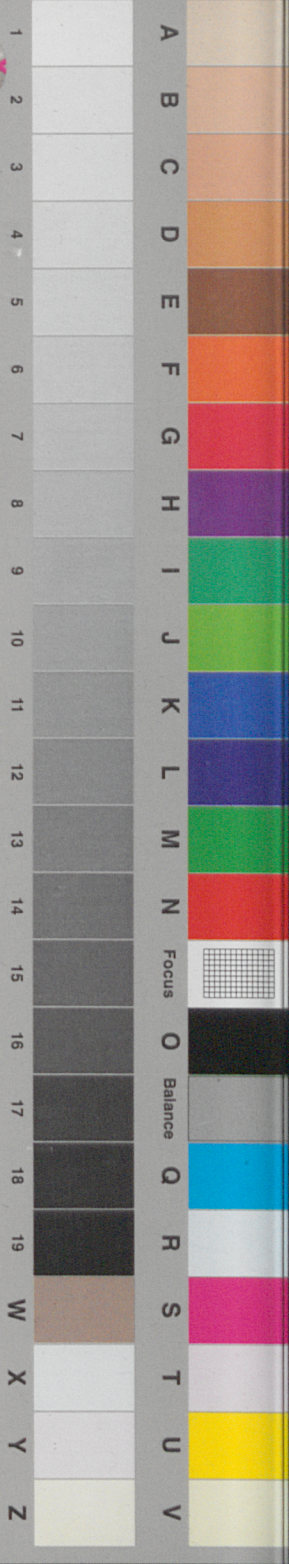
(*) 1 Cor. II, 12. 13. 2 Cor. V, 20. Mit denen Briefen ha
Bewandtschaft, in welchen Paulus sich seine getreuen Gesärten d
vanus beifüget, worin er nothwendig aus einem andren Grun
reren Zahl schreiben muß, wie wol er auch zuweilen von sich
druck besonders redet. Ersteres siehe 1 Thess. IV, 1. 2c. les
stel c. III, 5.

(**) Röm. III, 28.

(†) Siehe Morhoffs Unterricht von der deutschen Sprache cap

Copyright 4/1999 VxyMaster GmbH www.vxymaster.com

VierFarbSelector Standard - Euroskala Offset



fers Auge nicht mit einer ungemessenen Reihe angeführter Kangel Reden ermüden, sondern bloß die edelsten und geistreichsten Schrifften Einheimischer und Ausländer zum Muster aufstellen.

Ich darf mich nicht in das begraute Altertum versteigen, genug daß die Redner derjenigen Zeiten, ehe und bevor man die Schätze der Beredsamkeit aus den Griechischen und Römischen Gräbern wieder hervor gesucht, in diesem Stücke der Natur und den SprachRegeln nachfolgen, weil ihre übertriebene Künstelei nur mit Bildern, nicht aber deren Inhalt beschäftigte, ich meine einem zierlichen und ansehnlichen Manne. Man findet, daß sie oft mehr von sich in der ersten Rede, als es die hochheiligen Wahrheiten leiden können, dieses Ansehen kein Gewicht geben lassen. Man findet oft unglücklichen Nachahmer neueren Zeiten, und will um der ersten deutschen Chrysoströmischen Reden willen, ihm beliebt es, vermuten, daß er sich in dem allerhöchsten Ansehen andren Schrifften, und Uns zu reden, vergänglich ausmerzen, entdeckt, und ein willkürliches Ansehen stellt. Dieses ehrwürdige Ansehen stützt dieser Fürschrift schriftlich und nicht genug nachfolgen. Daß man auch die schönsten Reden mit dem Kämmerer der Königin nicht möchte: Von wem redet der Prophet die, Nun sind freilich viele, die es als willkürlich nach

(*) Man sehe zum Exempel die Vorrede der Sittenlehre.
(**) Siehe daselbst die Rede von den Eigenschaften der wahren Bekenner: Wir wollen noch etwas weiter in dieser Vorstellung gehen. Folget uns, wir stehen euch, mit der Andacht die wir bishero gespüret haben. Und bald am Schluß ergibt es sich noch reichlicher folgender Massen: Wir bedauern, daß uns weder die Zeit die uns vergönnet, noch die Beschaffenheit der meisten von euch erlaubt bis weitläufftiger vorzustellen. Wir müsten euch, wann wir dieses thun wolten, in eine Zeit zurück führen, die euch unbekannt ist, und wir müsten allerhand Dinge berühren. Wir wollen so viel sagen zc.